

# Zum Stand der Reinhold-Schneider-Forschung<sup>1</sup>

## ÜBER EINIGE URSACHEN DES NIEDERGANGS

Reinhold Schneider ist heute in Deutschland weithin vergessen, zumindest bei der jüngeren und insbesondere bei der studentischen Generation. Die Gründe hierfür liegen zunächst im großen gesellschaftlichen Kontext: in der Entchristianisierung, in der Erblindung der Lesenden für christliche Dimensionen, eine Erblindung, die der antichristlichen, zumindest achristlichen Grundausrichtung heutiger Philosophie in Europa zuzuschreiben ist. Die Folge war, zumindest im deutschsprachigen Raum, ein generelles Verblässen der Anziehungskraft des *Renouveau chrétien*. Reinhold Schneider teilt dieses Los mit den anderen seinerzeit bedeutenden christlichen Namen wie etwa Gertrud von Le Fort, Elisabeth Langgässer, Rudolf Alexander Schröder, Werner Bergengruen, Jochen Klepper und deren Mitstreiter. Autoren aus der zweiten Reihe gar sind dem Gedächtnis fast gänzlich verschwunden. Wer kennt noch, um allein ihn zu nennen, das Werk des im Kriege gefallenen Siegbert Stehmann?

Zum Verblässen dieser Autorengeneration hat wohl auch ihre klassizistische, am 19. Jahrhundert orientierte Sprache beigetragen. Die heutigen Leser sind durch die Lektüre der Gruppe 47 und den allgemeinen sprachlichen Umbruch der Nachkriegszeit geprägt. Ihnen liegen Verse von Günter Eich näher als Verse von Reinhold Schneider: näher Eichs „Irr mir im Ohre schallen / Verse von Hölderlin. / In schneeiger Reinheit spiegeln / Wolken sich im Urin“; entfernter Reinhold Schneiders: „Dies ist mein Schicksal, daß von Deinem Ende / Mein Mund die leidzerstörten Worte spricht, / Daß mir die Seele bebzt vom Untergang.“ Oder semantisch gesprochen: Das heutige Publikum ist an einen konkreten, alles benennenden

Code gewöhnt, indessen Reinhold Schneiders Werke und zu weiten Teilen auch die des *Renouveau chrétien* sich auf einer überhöhten sprachlichen Ebene bewegen, in der das konkrete Erleben und Geschehen ungenannt bleibt, in Andeutungen eingeschlossen ist und gesagt wird. Zweifellos trug seinerzeit aber gerade solche Überhöhung viel zum Erfolg dieser Schreibart bei, die sich überdies oft an die Sprache der Kirche anlehnte und das irdische Tun, die irdischen Verfehlungen und die himmlischen Gnaden in den Mantel generalisierenden Tadels, allgemeinen Erbarmens und hoffenden Strebens einhüllte.

Ein weiterer Grund für das heutige Verschwinden der christlichen Literatur der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts liegt in der verlorenen Schlacht um die Bewertung der Inneren Emigration. Hier ist es trotz aller Mühen kaum gelungen, den gegen den christlichen Flügel erhobenen Generalverdacht des Mitläufertums oder impliziten Mittuns mit dem Dritten Reich<sup>2</sup> endgültig ad absurdum zu führen. Die unbelehrbaren Bataillone haben hier à la longue gesiegt, denn sie waren die weit zahlreicheren. Die besseren Argumente kamen dagegen nicht an.<sup>3</sup> Ausschlaggebend für diese Niederlage war dabei nicht zuletzt, daß die christliche Literatur der Inneren Emigration, zumindest die von Schneiderschem Zuschnitt, kaum mehr an den Universitäten, und an den Schulen schon gar nicht gelesen wird.

## ÜBER EINIGE SCHWÄCHEN DER REINHOLD-SCHNEIDER- FORSCHUNG

Diese negative Grundströmung konnte in den letzten zwei Jahrzehnten auch nicht durch die Arbeit der Reinhold-Schneider-Gesellschaft korrigiert werden. Denn von ihr her kamen

kaum Ideen und Anstöße zu entsprechenden Forschungsvorhaben, von materieller Unterstützung ganz zu schweigen. Gelegentliche glanzvolle äußere Auftritte konnten die innere Schwäche nicht ausgleichen. Eine literarische Gesellschaft wird aber auf Dauer nicht überleben, wenn sie sich nicht auch auf eine immer wieder zu neuen Erkenntnissen strebende Forschung stützen kann. Die Petrifizierung eines Autorendenkmals wirkt zunächst beseligend, dann wird sie zur Gewohnheit und schließlich zum Totenschein.

Unter diesen Prämissen richten wir im folgenden den Blick zuerst auf einige Forschungsdesiderate und Forschungsschwächen.

Zunächst: Was wissen wir von Reinhold Schneider? Sehr viel und sehr wenig. Der Forschung dient das überreich bestückte Reinhold-Schneider-Archiv in der hiesigen Badischen Landesbibliothek. Reinhold Schneider und seine Lebensgefährtin Anna Maria Baumgarten besaßen den Mut und die Größe, eine fast lückenlose Dokumentation ihres Lebens und ihres Arbeitens zu hinterlassen. Auch Unliebsames wurde, bis auf einige wenige bedauerliche Ausnahmen, nicht unterdrückt, sondern dem Urteil der Nachwelt anheimgestellt.

Es ist das rühmensewerte Verdienst von Frau Dr. Hildegard Maulbecker, den umfangreichen Nachlaß sinnvoll geordnet und über Findbücher rasch zugänglich gemacht zu haben.<sup>4</sup> Wer über Reinhold Schneider arbeiten will, der hat hier fast alles zur Hand, dessen er bedarf. Unterstützt wird er dabei in dankenswerter Weise von der umfangreichen Sammlung der Reinhold-Schneider-Primär- und Sekundärliteratur, die die Badische Landesbibliothek zusammengetragen hat.

Der Vorstand der Reinhold-Schneider-Gesellschaft hat in den letzten Jahren manche Prominente – wie etwa den Bundespräsidenten Johannes Rau<sup>5</sup> – durch die Verleihung der Reinhold-Schneider-Plakette geehrt. Erstens galt es, damit Persönlichkeiten auszuzeichnen, in deren Arbeit christliche Überzeugungen einfließen. Und zweitens galt es, vermittels dieser Ehrungen das Interesse eines breiteren Publikums momentweise auf Reinhold Schneider hinzulenken. Hinter solchem Kalkül blieben aber leider die überaus großen Verdienste von Frau Dr. Hildegard Maulbecker ungewürdigt.

Hier herrscht Nachholbedarf. Ohne die Findbücher wäre die Forschungstätigkeit im bisherigen Maße gar nicht möglich gewesen. Allen voran sollte deshalb bei nächster Gelegenheit Frau Dr. Maulbecker mit der Reinhold-Schneider-Plakette geehrt werden.

Der Höhepunkt intensiven Forschens über Reinhold Schneider fiel in die siebziger und achtziger Jahre. Seither hat sich der Rhythmus der Forschung wesentlich verlangsamt, und manches Mal schien es fast, als wolle der Eifer der Forscher ganz zum Erliegen kommen. Zum Glück täuschte dieser Eindruck, weil sich zunehmend auch ausländische Forscher Reinhold Schneiders annahmen. Dennoch sollten einige Gründe für die gerade im deutschsprachigen Raum unleugbaren Ermüdungserscheinungen einbekannt und genannt werden, um sodann auf Abhilfe zu sinnen:

1. Die Forschung kann bis heute nicht auf eine brauchbare wissenschaftliche Edition der Werke Reinhold Schneiders zurückgreifen. Eine solche Edition wird nur über viele Jahre hin zu realisieren sein. Ob sich freilich jemals die notwendigen Mittel und die Köpfe hierzu werden finden lassen, ist nicht abzusehen. Daß sie aber absolut notwendig ist, steht außer Frage.<sup>6</sup>

2. Die jüngeren Forscher, besonders die Doktoranden, haben seitens der Reinhold-Schneider-Gesellschaft, trotz mannigfacher Bitten und Anmahnungen, kaum je Unterstützung erfahren. Damit ist nicht die finanzielle Hilfe gemeint, die angesichts der Gegebenheiten kaum zu leisten gewesen wäre. Aber es wäre wünschenswert gewesen, den Forschern im Rahmen der Reinhold-Schneider-Gesellschaft ein Diskussionsforum zu eröffnen, etwa in der Art einer institutionalisierten jährlichen Zusammenkunft, auf der die Forschungsintentionen, die Richtungen, die Schwierigkeiten und die erreichten Ergebnisse hätten vorgetragen und diskutiert werden können.

3. Die neuen Forschungspublikationen wurden in der Reinhold-Schneider-Gesellschaft kaum je zur Kenntnis genommen, sie blieben echolos. Vor allem eine offene Diskussion konträrer Forschungsergebnisse fand nicht statt. Es entstand das unbehagliche Gefühl stillschweigenden Übergehens und Übersehens. Von wem aber, wenn nicht zuallererst seitens der Gesellschaft, wäre für die

Autorinnen und Autoren ein nachhaltiges Echo zu erhoffen und zu wünschen gewesen?

4. Dieses Defizit wiederum war mit dem Fehlen regelmäßiger sachkundiger Rezensionen von Neuerscheinungen verbunden. Die Mitglieder der Gesellschaft wurden nicht regelmäßig und zureichend über den Fortgang der Neuerscheinungen unterrichtet.

5. Eine solche Unterrichtung hätte freilich ein *kontinuierliches* Erscheinen eines Publikationsforums, einer Zeitschrift, eines Jahrbuches oder entsprechender Blätter erfordert. Ein solches Organ hätte gerade den interessierten jungen Akademikern auch zur Plattform *kontinuierlicher* intellektueller Mitarbeit dienen sollen.

6. Wenn die Reinhold-Schneider-Gesellschaft wieder Fuß fassen will, wird sie ein solches Organ neu installieren müssen. Und rebus stantibus wäre man nicht schlecht beraten, wollte man vielleicht erwägen, ob sich nicht zusammen mit benachbarten Gesellschaften (etwa mit der Gertrud-von-Le-Fort-Gesellschaft etc.) eine gemeinsame Zeitschrift und gemeinsame Veranstaltungen ins Werk setzen ließen. Die Zeit der Restgesellschaften dürfte ansonsten in Kürze abgelaufen sein. Wenn Einigkeit nicht unbedingt stark macht, so doch gewiß ein wenig stärker.

## ÜBER EINIGE JÜNGERE PUBLIKATIONEN ZU REINHOLD SCHNEIDER

Ermutigung gewinnen wir dennoch aus der Betrachtung der wissenschaftlichen Publikationen und besonders der Dissertationen, die sich, ungeachtet der vorerwähnten Unzulänglichkeiten, in den beiden letzten Jahrzehnten mit Reinhold Schneider befaßten. Dabei zeigt sich, daß es doch noch immer eine lebendige und öfters ertragreiche Forschung zu unserem Autor gibt, woran das Ausland einen erfreulich regen Anteil nimmt.

Unter den ausländischen AutorInnen sind zu nennen:

- die Italienerin *Maria Rinaldi, Ricerca sulla diffusione dell'opera e del pensiero di Reinhold Schneider, Padova, 1984*<sup>7</sup>;
- die Kanadierin *Sherry Qirk Deutschmann, A study of Reinhold Schneider through bio-*

*graphy and translation, McMaster University, Hamilton, 1982*<sup>8</sup>;

- der Ire *John P. O'Shea, From Tragic Hero to Christian Saint: Paradigmshift in Selected Writings of Reinhold Schneider (1903–1958), Diss. Dublin, 1995*<sup>9</sup>;
- die Koreanerin *Hjou-sun Choi, Christentum und christlicher Widerstand im historischen Roman der 30er Jahre. Studien zu Las Casas vor Karl V. – Szenen aus der Konquistadorenzeit von Reinhold Schneider und zum Land ohne Tod von Alfred Döblin, Regensburg, 1996*<sup>10</sup>;
- die Portugiesin *Maria de Neves Godinho, O Marquês de Pombal em Obras de Reinhold Schneider e Alfred Döblin. Dois Retratos Ficcionalis Alemães do Século XX, Coimbra, 2004*<sup>11</sup>;
- der US-Amerikaner *Thomas Wolber, Im Zirkel der Melancholie. Das literarische Frühwerk Reinhold Schneiders (1903 bis 1958), Diss. University of Wisconsin – Madison 1993*. Diese (in deutschen Bibliotheken leider kaum greifbare)<sup>12</sup> Arbeit verdient allein schon dadurch Beachtung, daß ihr Autor sich für den von ihm gewählten Zeitraum sorgfältig in die Bestände des Karlsruher Reinhold-Schneider-Archivs eingearbeitet hat und so auch manches ungedruckte Quellenmaterial (Manuskripte, Typoskripte, verschiedene Textfassungen, spätere Überarbeitungen, verlegerische Konstellationen, Auflagen, Finanzielles, Briefliches, Rezensionen u. a. m.) für seine Interpretationen nutzen konnte.

Wolber verfolgt in Reinhold Schneiders Frühwerk – die Grenze zieht er beim „Inselreich“ – das Phänomen der Melancholie, die er als durchgehendes und zentrales Konstituens im gesamten Leben und Werk zur Geltung bringt: „In dieser Arbeit wird die These vertreten, daß Schneider aus dem ‚Zirkel der Melancholie‘ nie herauskam, so zahlreich seine Bemühungen um einen Ausbruch aus dem Dilemma auch waren.“<sup>13</sup> Dieser Aspekt ist in der Schneider-Literatur nun zwar nicht so neu, wie Wolber den Leser glauben machen möchte.<sup>14</sup> Die Darstellung gewinnt aber dennoch durch die Vollständigkeit des behandelten Stoffes, durch Belesenheit, beredete Darstellungskraft, durch die Heranziehung interes-

santer Kontexte und durch manche schlüssige Deutungen an Plausibilität.

Besonderes Interesse zieht diese Dissertationsschrift jedoch wegen ihres neuen methodischen Ansatzes auf sich. Wolber sucht ein „psychoanalytisches Erklärungsmodell der Melancholie zu entwickeln, das sich auf Sigmund Freuds Beobachtung stützt, wonach Trauer und Melancholie die Reaktion auf einen Verlust seien. Worum der Schwermütige trauert, ist seine im Verlauf des Zivilisationsprozesses verdrängte, unterdrückte und abhanden gekommene Natur.“ Ein gerüttelt Maß an diesem Abhandenkommen wird der judäo-christlichen Vergeistigung und ihrer „Verachtung des Fleisches“ zugeschrieben. „Aufgrund der vielfältigen Gebote und Verbote dieses Glaubens, die einem Tabu gleichkommen, gibt es heute nicht mehr viele Menschen, die sich eines noch ‚unbeschnittenen Herzens‘ (um es alttestamentarisch zu formulieren) erfreuen. Die Beschneidung der männlichen Vorhaut (und in einigen Kulturen auch die Beschneidung der weiblichen Klitoris) kann sehr wohl als Metapher für die Domestizierung und Ausrottung der Natur gelten, unter der der Melancholiker bis heute leidet.“ Und in solcher vorhautlichen und klitorischen Sicht auf die „Verdrängung und Vernichtung alles Naturwüchsigen“<sup>15</sup> erscheint in Wolbers Sicht dann Reinhold Schneider als „erboster“<sup>16</sup> Außenseiter und Melancholiker, der „immer und überall nur aneckte, weil er sich nicht widerspruchslos den Denkwängen seiner Zeit einfügen wollte.“<sup>17</sup>

Zu diesem melancholischen Außenseitertum gehört für Wolber die Sehnsucht nach dem verlorenen „Ursprung“ (alias Gott oder Sein oder Natur), gehört ein inneres, stillstehendes, telosloses, für Gegenwart und Zukunft unempfindliches Zeiterleben, gehört die Verachtung der Gegenwart und ihrer Werte und Genußwerte, gehört die Verwerfung des zivilisatorischen, weil auf unsäglichen Opfern errichteten Fortschritts, gehört schließlich die melancholische Reduzierung des Raumerlebens auf eine rein interior entworfene Welt- erfassung und Weltausdehnung. Dies alles stempelt den Melancholiker einerseits zum reaktionären Konservativen, zum anderen aber auch zum Revolutionär, der sich mit Gewalt

den verlorenen Ursprung wieder zurückholen möchte.<sup>18</sup>

In diesem psychoanalytischen Konstrukt gilt es für Wolber eo ipso als ausgemacht, daß Reinhold Schneiders Schwermut nicht als ein „individualpathologisches Phänomen zu sehen (ist); es handelt sich vielmehr um ein sozial-politisches (...) und letzten Endes existential-philosophisches Problem, das individualpsychologisch weder verstanden noch gelöst werden kann.“<sup>19</sup> Im selben Atemzug ist jedoch von der (doch wohl primo genere individuellen) engen, „schmerzerfüllten, fast masochistischen“ Vaterbindung und der frühen Loslösung von der Mutter als dem Fundament aller Schneiderschen Schwermut die Rede, einem Fundament, von dem her auch die „immer (...) problematische Rolle“, die die Frauen in Schneiders Leben spielten, gedeutet werden sollen.<sup>20</sup> Aus der Schwermut heraus wird schließlich Reinhold Schneiders Neigung ausgelegt, das historisch Gewesene in Form von Epitaphen aufzubewahren.

Da nun also Reinhold Schneiders Melancholie in Wolbers Sicht wesentlich exogen und sozial bestimmt ist, muß er den Punkt markieren, an dem sich diese exogene Katastrophe ereignet hat. Sie ist für Wolber mit dem Ende der Monarchie gegeben: „Der Sturz der Monarchie, der zugleich den Fall der hohenzollerschen Dynastie bedeutete, war für Reinhold Schneider die alles entscheidende Zäsur seines Lebens. Mit ihm hat er sich nie abgefunden; bis zuletzt bekannte er sich zur Monarchie als der einzig annehmbaren Staatsform.“<sup>21</sup> Dieser Sturz sei Ausweisung aus dem „Paradies“ und zugleich „Sündenfall“ gewesen. Aus der Trauer um diesen Sturz sei Reinhold Schneiders lebenslange Sehnsucht nach der theokratischen Ganzheit von Welt- und Gottesreich und seine „unversöhnliche“<sup>22</sup> Gegnerschaft zur Demokratie erwachsen.

Der evidente Vorteil dieses restringierten Konstrukts liegt in seiner Simplizität und Geschlossenheit. Das Konstrukt läßt sich in seiner Undifferenziertheit leicht und überall auf Reinhold Schneiders Texte applizieren. Die an semantischen Merkmalen fast leeren Deutungstermini (wie etwa der nicht-religiös gefaßte „Sündenfall“ oder die „Zeit“ oder der „Raum“ etc.) decken selbst größere Text-

mengen anstandslos ab. Nur bleibt die Erklärung dann auch entsprechend unpräzise und fragwürdig.

Ein weiterer Nachteil von Wolbers methodischem Ansatz liegt m. E. in der unhaltbaren Beschränkung von Reinhold Schneiders Melancholie auf rein exogene Faktoren, gerade als wenn der Dichter nicht immer wieder selbst auf die hereditäre, „natur“-gegebene<sup>23</sup>, vom Vater her ererbte Konditioniertheit seiner Schwermut, also letztlich auf deren endogene Faktoren hingewiesen hätte. Mir scheint, daß die endogenen Faktoren primär die Schneidersche Schwermut begründeten und daß diese dann durch die exogenen wesentlich vertieft und verstärkt wurden.

Die Mängel des Wolberschen Reduktionismus wären vielleicht dadurch auszugleichen gewesen, wenn er sein allzu weitmaschiges Raster zusätzlich mit den differenzierten und differenzierenden Möglichkeiten verfeinert hätte, die uns mit dem heutigen Rüstzeug der psychoanalytischen Literaturwissenschaft gegeben sind.<sup>24</sup> Es bleibt jedoch weitgehend bei den wenigen vorgenannten Termini, die immer wieder zur Erklärung von biographischen und textuellen Gegebenheiten eintreten müssen.

Über dieses Defizit kann auch nicht hinwegtäuschen, daß ab und an noch einige sonstige psychologische/psychoanalytische Termini wie *dystopisch* oder *manisch* über die Interpretationen verstreut werden und der Leser gelegentlich erfährt, daß bei Reinhold Schneider „nicht mehr die christliche Religion die *Matrix* des Transzendenten (ist), sondern es ist die säkulare Kunst, die in zunehmendem Maß erkenntnistheoretische, therapeutische und metaphysische Dimensionen gewinnt.“<sup>25</sup> Und an anderer Stelle: „Die *Matrix*, der das Leben entkeimte und in der es seinen Sinn hat, scheint ihm verlorengegangen. Sein entwurzelt Leben widmete Schneider daher der rastlosen Suche nach der alten *Radix* in der utopischen Hoffnung, an das Gewesene neu anzuknüpfen (re-ligio).“<sup>26</sup>

Als ein besonders bedenklicher Kunstgriff muß gelten, daß nach Belieben und Bedarf ganze Passagen Schneiderscher Texte als „verschlüsselte“ und doch authentische „Selbstaussagen“ mot à mot gelesen und ausgelegt werden. Wie und wo und wann hier solche

Beliebigkeit ihr Ziel und ihre Grenze fände, steht nirgends geschrieben. Wolber sucht jedem Bedenken und Einwand schon ab initio den Boden zu entziehen mit der für jedes künstlerische Werk geltenden Feststellung: „Überhaupt (ist) das Gesamtwerk Schneiders im Grunde als monumentales Selbstbekenntnis zu deuten.“<sup>27</sup> So übermächtig das methodische Postulat den Text, nicht aber konditioniert der Text das Postulat.

Je weiter Wolbers Untersuchungen jedoch fortschreiten, desto schwächer wird das methodische Gerüst spürbar. Manches Mal scheint es geradezu vergessen zu sein. Und dies kommt dem Ertrag der Interpretationen überaus zu gute.

Der Aufbau der Arbeit ist folgender: An die methodischen Präliminarien schließt ein biographischer Aufriß, der dem kundigen Leser nur wenig Neues bietet, außer vielleicht, daß Reinhold Schneider ab 1934 eine gewisse Zeit lang für die Reichsschrifttumskammer Typoskripte las und be/urteilte<sup>28</sup> und daß er gegen Lebensende fast zahnlos war.

Das dritte Kapitel behandelt unter dem Gesamtaspekt „Schwermut der Jugend“ die frühe Lyrik, das „Zwischenspiel in Beerreuth“ und „Ein Selbstmordversuch“. Bemerkenswert dabei ist, daß Wolber für einige Gedichte auch auf den Einfluß von Hanns Hörbigers „Welteislehre“ eingehen kann. Die weiteren Kapitel beschäftigen sich mit „Portugal“, „Camoës“ und den portugiesischen Erzählungen, mit „Philipp der Zweite“, „Innozenz der Dritte“, „Fichte“, „Die Hohenzollern“, „Auf Wegen deutscher Geschichte“ und schließlich mit dem „Inselreich“. Im Schlußkapitel gelingt Wolber der überzeugende Nachweis, daß „Das Inselreich“ „eine prinzipielle Auseinandersetzung mit der Geschichte des Abendlandes an und für sich“ ist. England ist nicht das christliche *Gegenreich* zum unchristlichen Dritten Reich, sondern ist das cäsaristische Erbe, das „dämonische Reich des Teufels und Antichristen“<sup>29</sup>, ist letztlich das Spiegelbild des damaligen Deutschlands und weiter noch der generelle Fall der Moderne in den Abgrund nihilistischer Gottlosigkeit. Daß Wolber dabei den von Oswald Spengler<sup>30</sup> auf Reinhold Schneider ausgeübten Einfluß einsichtig macht, erhärtet die Gültigkeit seiner Beweisführung.

Dieser positive Schlußertrag kann nun aber nicht eine ganze Reihe von schwerwiegenden Fehlurteilen übersehen machen, die immer wieder die Lektüre vergällen. Dafür hier nur wenige Belege:

„Gott war und blieb [für Reinhold Schneider] tot, und keine der großen Ersatzreligionen, die er nacheinander auf ihre Tragfähigkeit hin überprüfte (Preußentum, Faschismus und Katholizismus [sic]), konnten ihn auf Dauer von seiner melancholischen Räude befreien“. Daß nun just der Katholizismus eine „Ersatzreligion“ für den von Schneider erlittenen „Verlust der Natur“<sup>31</sup> sein sollte, mag sich nur aus Wolbers idiosynkratisch-psychanalytischen und latent achristlichem, wenn nicht antichristlichem Ansatz erklären.

Gegen Wolbers Fehlurteil, der späte Reinhold Schneider sei kein Christ mehr gewesen, ist vor allem auf seiner intensiven Rezeption der *theologia tenebrarum* unter Erich Przywras Einfluß zu beharren.<sup>32</sup> Desgleichen wäre auf das augenfällige geschichtstheologische Defizit in Wolbers Arbeit hinzuweisen.<sup>33</sup>

Besonders gravierende Fehlurteile Wolbers betreffen *Joseph Rossé*<sup>34</sup>, den Generaldirektor der Alsatia Druckerei in Colmar, mit dessen tätiger Hilfe es Reinhold Schneider erst möglich war, während des Zweiten Weltkrieges seine Kleinschriften heimlich drucken und verteilen zu lassen. Schon das von Wolber über Rossé beigebrachte Biographische ist irrig: Rossé lief bei Kriegsende nicht der Front und den Amerikanern entgegen und konnte deshalb anno 1947 von ihnen auch nicht den Franzosen ausgeliefert werden. In Wahrheit hielt sich Rossé gegen Kriegsende zwei Monate bei Dr. Paul Sittler/Mme Sittler (Colmar) vor der Gestapo verborgen und stellte sich dann selbst den französischen Behörden: „Le 7 février 1945, je me suis présenté spontanément aux autorités françaises à Colmar. J'ai été dirigé sur le camp de Pithiviers, puis transféré, le 18 mai 1945 à la maison d'arrêt de Nancy.“<sup>35</sup> Die Rektifizierung dieser Fakten ist notwendig, weil sie belegen, daß Rossé, der leicht in die Schweiz zu Freunden hätte entweichen können, sich keiner kollaborationistischen Schuld bewußt war. Während des anschließenden Prozesses gab es dann auch eine Fülle von entlastenden Aussagen, die von dem

unter politischem Druck stehenden Gericht jedoch nicht berücksichtigt wurden.

Anders, als Wolber dies annimmt, ist Rossé, ungeachtet seiner komplexen Zusammenarbeit mit deutschen Verwaltungsbehörden im Elsaß und seiner vielfältigen Kontakte mit manchen politischen und militärischen Dienststellen im Reich, keineswegs ein williger Kollaborateur des NS gewesen. Wolber behauptet: „Sein [Rossés] Haß auf Frankreich und sein elsäsisches Autonomiestreben waren so ausgeprägt, daß er leicht für nationalsozialistische Zwecke eingespannt werden konnte.“<sup>36</sup> Das genaue Gegenteil war der Fall (wie Lothar Kettenacker richtig schreibt): „Rossé und seine Freunde von der katholischen Volkspartei, die über den weitaus größten Anhang unter der autonomistisch eingestellten Wählerschaft [des Elsaß] verfügte, [hatten] aus ihrer ablehnenden Einstellung zum Nationalsozialismus nie ein Hehl gemacht.“<sup>37</sup>

Insgesamt liegt uns mit Wolbers Arbeit ein janusköpfiges Werk vor. Einerseits steht es methodisch auf schwachen Beinen und löst seinen psychoanalytischen Anspruch kaum ein. Auch leistet es sich eine Anzahl von schwerwiegenden sachlichen Fehlern. Wo Wolber seine entschiedensten Urteile fällt, findet man seine entschiedensten Fehlurteile. Andererseits kommt Wolber in Hinsicht auf einige Schneider-Texte zu neuen Einsichten. Und nicht zuletzt weckt seine Arbeit den Wunsch nach einer methodisch strengen Anwendung des psychoanalytisch-literaturwissenschaftlichen Instrumentariums auf Reinhold Schneiders Texte. Der Leser von Wolbers Dissertation muß sich also auf die Kunst der Unterscheidung verstehen und manche Angaben sorgfältig überprüfen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Schweiz, die schon immer wesentlichen Anteil an der Reinhold-Schneider-Forschung hatte:

*Beatrix Aebi-Surber, Reinhold Schneider und sein Mittelalter. Eine Analyse des Mittelalterbildes von Reinhold Schneider anhand ausgewählter Texte aus den Dreissigerjahren, Bern, 1998.* Diese Arbeit erfüllt schon allein deshalb ein Desiderat, weil hier in Hinsicht auf „Innozenz III.“, auf das „Inselreich“ und auf „Kaiser Lothars Krone“ auch Quellenforschung betrieben und dadurch Reinhold

Schneiders Eigengestaltung der Stoffe ablesbar und transparent gemacht wird.

Für Deutschland möchte ich auf folgende Autoren verweisen:

In der Kölner Dissertation von *Jürgen Steinle, Reinhold Schneider (1903–1958). Konservatives Denken zwischen Kulturkrise, Gewaltherrschaft und Restauration, Aachen, 1992*, liegt der Schwerpunkt auf Reinhold Schneiders Schreiben unter dem Nationalsozialismus, auf seinem christlichen Geschichtsverständnis und auf dem politischen Kontext der Nachkriegszeit.

*Rolf Willaredts* Bochumer Dissertation *Reinhold Schneider und Nietzsche. Reinhold Schneiders „Tagebuch 1930–1935“. Unter dem Leitstern Friedrich Nietzsche, Frankfurt a. M., 1992*, zeichnet den tiefen Einfluß der Schriften des textuell vielfach verfälschten Philosophen auf den jungen Reinhold Schneider nach. Willaredt übt passagenweise strenge Kritik an Reinhold Schneiders Verhältnis zum Nationalsozialismus, was ihm in der Forschung zeitweise scharfe Er widerungen eingetragen hat.

Im Jahr 1993 erschien *Cordula Koepckes* instruktive und gut lesbare Reinhold Schneider-Biographie<sup>38</sup>, zu deren Niederschrift die Verfasserin bisweilen auch aus den Quellen schöpfte. Gleichwohl wäre nicht Weniges zu ergänzen. Schon im Index nominum vermißt man viele Namen, so Papst Pius XII., die Freiburger Erzbischöfe und einige Freiburger Priester, den für die Beurteilung des „Falles Reinhold Schneider“ überaus wichtigen Benediktinerpater Cäsarius Lauer, die meisten Gefährten aus dem Freiburger Kreis, der sich während des Krieges um Karl Färber gebildet hatte.<sup>39</sup> Unter den Philosophen sucht man z. B. den für den jungen untergangssüchtigen Reinhold Schneider richtungsweisenden Oswald Spengler vergebens. Desgleichen vermißt man manche Schriftstellerkollegen (z. B. Thomas Mann, Johannes R. Becher, Bert Brecht). Es fehlen gewisse Naturwissenschaftler, darunter z. B. auch der (pseudowissenschaftliche) Verfasser der Glazial-Kosmogonie, Hanns Hörbiger<sup>40</sup>. Ebenso fehlt die Riege von Marx und Engels bis Lenin, Stalin, Ulbricht e tutti quanti<sup>41</sup>. Selbst Hitler wird im Index nominum nicht genannt. So gut wie alle Politiker der Weimarer Zeit sind übergegangen (z. B. Franz

von Papen<sup>42</sup>, Joseph Wirth<sup>43</sup>), desgleichen für die Nachkriegszeit der badische Staatspräsident Leo Wohleb und andere mehr. Schmerz lich vermerkt man das Fehlen von Gandhis Namen. Gandhis gewaltloser Widerstand bildete für Reinhold Schneider nämlich das große Exempel, wie die deutsche Remilitarisierung zu unterlaufen wäre und wie letztlich auch die Militärblöcke und selbst der Stalinismus zu überwinden sein würden. Diese und andere Absenzen sind indes nicht der Autorin allein, sondern auch gravierenden Lücken in der Schneiderforschung zuzuschreiben.

Die Passauer Dissertation von *Claus Ensberg, Die Orientierungsproblematik der Moderne im Spiegel abendländischer Geschichte. Das literarische Werk Reinhold Schneiders, Tübingen, 1995*, mustert zunächst den „Camoos“, sodann einige der frühen Erzählungen („Die Geschichte eines Nashorns“ und „Das Erdbeben“), ferner „Philipp II.“, Schneiders Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in „Das Attentat“ (1934). Es folgen das „Inselreich“, „Las Casas“, ein Kapitel über die Kriegszeit („Der Traum des Heiligen“ (1943)) und schließlich die Nachkriegszeit, wobei einzelne Dramen, ferner der „Balkon“ und „Winter in Wien“ behandelt werden. Fazit: „Alle literarischen Verlautbarungen Schneiders verdeutlichen die Teilhabe des Autors an einer Sequenz geschichtspessimistischer Zeitbe trachtung und spiegeln durchgängig in wechselnden Facetten eine konstitutionell tragische Geschichts- und Existenzdeutung wider. Die Überzeugung vom notwendig tragischen Verlauf der Geschichte wurzelt in der Erkenntnis der existentiellen Schuldverfallenheit des Menschen“ (S. 290). Reinhold Schneider ist für Ensberg somit ein Autor der „Verlorenheit des modernen Menschen“ (S. 292).

Die Heidelberger Dissertation von *Anke Kohrs, Die Vollendung des Glaubens. Zur Wiederbelebung christlicher Mystik in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider und Marie Luise-Kaschnitz, 1998*,<sup>44</sup> ist dem Leser willkommen, weil schon immer der tiefe Einfluß der mystischen Literatur auf Reinhold Schneider zu erahnen war. Anke Kohrs weist diesen Einfluß für Reinhold Schneider an „Die dunkle Nacht des heiligen

Johannes vom Kreuz“ und an Teresa von Avila („Philipp II.“) nach. Die Verfasserin unterstreicht dabei auch den Zeitbezug der Erzählungen und ebenso Reinhold Schneiders dichterisches Selbstverständnis.

Ralf Schusters Mannheimer Dissertation *Antwort in der Geschichte. Zu den Übergängen zwischen den Werkphasen bei Reinhold Schneider, Tübingen, 2001*, hält weit mehr als der Titel verspricht. Auch hier begegnen zunächst die klassischen Themen wie tragische Geschichtsdeutung, Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Christentum und Widerstand, Übergang zum Christentum. Der Hauptakzent liegt aber dankenswerterweise auf Reinhold Schneiders in der Forschung bisher viel zu wenig beachteter Dramenproduktion („Der Kronprinz“, „Belsazar“, „Das Spiel vom Menschen“, „Der große Verzicht“, „Die Tarnkappe“, „Der Traum des Eroberers“, „Zar Alexander“, „Innozenz und Franziskus“). Schuster kommt zum treffenden Ergebnis, daß „alle behandelten Dramen Schneiders als zeitkritische Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlich-politischen Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland zu verstehen“ sind (S. 345).

Schließlich darf Verfasser die eigene Arbeit *Reinhold Schneider im Roten Netz*<sup>45</sup> erwähnen, die der Entmythologisierung des vielberufenen „Falles Reinhold Schneider“ gilt und sich um die Erhellung der politischen und literarischen Hintergründe bemüht.

Nach Heiner Ludewigs erfolgreichem Impetus, Schneidersche Grundtexte, Grundideen und Moralia in die Schulen und vor allem an die Gymnasien zu bringen (bzw. im heutigen Jargon: zu implementieren), ist Reinhold Schneider aus den Lektüreplänen wieder verschwunden. Dem sucht *Nikolaus Hofens* Heidelberger Dissertation *Reinhold Schneiders „Las Casas vor Karl V.“ im Deutschunterricht der gymnasialen Oberstufe. Werkanalyse, Interpretation, Entwurf einer Unterrichtsreihe, Frankfurt a. M., 2001*, in einer bewundernswerten didaktischen Anstrengung gegenzusteuern. Der Band enthält die beste, vielfältigste Auslegung des „Las Casas“, denn hier wird erstmals die historische, ideengeschichtliche, politische, soziolethische und theologisch-eschatologische Dimension des Werkes insgesamt erörtert. Die Struktur-

beschreibung des Textes führt zu einer ausdifferenzierten Werkanalyse. Ihr folgen die Herausarbeitung der kompositorischen und sprachlich-stilistischen Elemente und schließlich eine hellsichtige Interpretation, die vorgenannten Gesichtspunkte zusammenführt. Alles mündet in einen präzisen Unterrichtsvorschlag für eine Projektwoche, die fächerübergreifend angelegt ist und an der neben dem Fach Deutsch auch die Fächer Geschichte, Theologie, Geographie, Philosophie und Ethik partizipieren können. Insgesamt ist diese didaktische Aufbereitung nicht hoch genug zu bewerten. Weiteres hartnäckiges Weghören der Ministerien und Schulen läge/liegt außerhalb der Macht des Autors.<sup>46</sup>

Mit diesem Durchgang durch die Neuerscheinungen soll es hier sein Bewenden haben. Das Fehlen einiger sonstiger Titel<sup>47</sup> bedeutet nicht ihre Geringschätzung.

#### Anmerkungen

- 1 Vortrag gehalten aus Anlaß der Mitgliederversammlung der Reinhold-Schneider-Gesellschaft am 18. März 2006 in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Der Vortrag wurde für den Druck erweitert.
- 2 Z. B. Ralf Schnell, *Literarische Innere Emigration 1933–1945*, Stuttgart, 1976.
- 3 Ekkehard Blattmann, *Waren Reinhold Schneider und Jochen Klepper Faschisten? Oder: Christliche Dichter im literarhistorischen Elend*. In: Lothar Bossle (Hrsg.), *Wirkung des Schöpferischen*. Kurt Herberts zum 85. Geburtstag, Würzburg, 1986, S. 213 ff. – Ekkehard Blattmann, *Über Reinhold Schneiders Sonett „Der Getriebene“*. Pragmalinguistische Überlegungen zur christlichen Literatur der Inneren Emigration (1933–1945). In: Ekkehard Blattmann/Barbara Hoth-Blattmann (Hrsg.), *Reinhold Schneider – Ich, Tod, Gott*, Frankfurt a. M., 1985, S. 159 ff. – Carsten Peter Thiede, *Widerstand und innere Emigration – Christliche Literatur im „Dritten Reich“*. In: Reinhold Schneider Blätter. Mitteilungen der Reinhold-Schneider-Gesellschaft, H. 10, März 1983, S. 64 ff. – Jürgen Steinle, *Reinhold Schneider (1903–1958)*. Konservatives Denken zwischen Kulturkrise, Gewaltherrschaft und Restauration, Aachen, 1992, S. 137 ff. – Hjou-Sun Choi, *Christentum und christlicher Widerstand im historischen Roman der 30er Jahre*, Regensburg, 1996, S. 95 ff. – Wolfgang Brekle, *Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand 1933–1945 in Deutschland*, Berlin/Weimar, 1990 (2. Aufl.).
- 4 [Hildegard Maulbecker]: *Reinhold Schneider Nachlaß*. Manuskripte in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, [Bd. 1; masch., o. J.]; und [Hildegard Maulbecker]: *Reinhold Schneider Nachlaß*. Gesamt-

- verzeichnis (außer Briefe und Manuskripte von Reinhold Schneider) in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe [Bd. 2, masch., o. J.].
- 5 Ansprache der Thüringer Landtagspräsidentin Christine Lieberknecht zur Verleihung der Reinhold-Schneider-Plakette an Bundespräsident Dr. h.c. mult. Johannes Rau. Freiburg im Breisgau – 23. Oktober 1999 (<http://www.bad-bad.de/reinhold-schneider/rau.htm>).
  - 6 Walter Schmitz, Edition als „Bild und Denkmal“: Zu den Aufgaben einer kritischen Studienausgabe Reinhold Schneiders. In: Carsten Peter Thiede/Karl Josef Kuschel/Wolfgang Frühwald (Hrsg.), *Wesen und Widerstand. Forum zur christlichen Literatur im 20. Jahrhundert*, 1. Jg., Paderborn, 1997, S. 129 ff.
  - 7 Mit Ausnahme von Kapitel VI, in dem die Rezeption von Schneiders Werk und Denken in Italien behandelt wird, ist der wissenschaftliche Ertrag dieser Arbeit als sehr gering einzustufen.
  - 8 Genau besehen handelt es sich bei dieser Arbeit um eine „Thesis submitted to the School of Graduate Studies in Partial Fulfillment of the Requirements for the Degree Master of Arts“. – Die Arbeit enthält nur eine kurze Biographie Reinhold Schneiders und sodann die Übersetzung ins Englische von „Der fünfte Kelch“ und „Der Traum des Heiligen“, jeweils mit Adnoten. (Die Erzählungen erschienen zuerst in: Reinhold Schneider, *Die dunkle Nacht*, Kolmar, 1942? 1943?).
  - 9 Die Arbeit ist sehr sorgfältig und kenntnisreich geschrieben, bringt neue Einsichten und nutzt auch das Reinhold-Schneider-Archiv in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. „This dissertation traces the transformation of the pinnacle of heroic hierarchy from the tragic hero of Schneider’s earlier writings to the Christian saint presented in his writings from 1938 onwards. Inspiring this transformation, and parallel to it, was Schneider’s own journey, in the years 1933 to 1938, from tragic nihilism to Christian belief and Catholic practice, a journey partly inspired by experience of the developing Third Reich“ (S. 1). – Cf. auch: J. Henry O’Shea, *Vom tragischen Helden zum christlichen Heiligen. Paradigmenwechsel in ausgewählten Werken Reinhold Schneiders*. In: Carsten Peter Thiede/Karl-Josef Kuschel/Wolfgang Frühwald (Hrsg.), *Wesen und Widerstand. Forum zur christlichen Literatur im 20. Jahrhundert*, Paderborn, 1. Jg., 1997, S. 177 ff.
  - 10 Die Untersuchung bettet die Interpretation des „Las Casas“ in den Kontext des historischen Romans von 1933–1945 ein, zeichnet die diesbezüglichen Auseinandersetzungen in der Emigration nach und berücksichtigt auch die Diskussionen über die Innere Emigration.
  - 11 Diese Dissertation ist vom Niveau wie auch vom Ertrag her als ein bedeutender Gewinn sowohl für die Reinhold-Schneider-Forschung als auch für die Alfred-Döblin-Forschung zu begrüßen. – Reinhold Schneiders Erzählung „Das Erdbeben“ wird zunächst in die historischen Konzeptionen des Autors eingeordnet. Es folgen eine Reihe von makrostrukturellen Analysen „abordando a figura de Pombal à luz dos pressupostos da Hermenêutica Intercultural.“ Dann liegt das Gewicht auf der Herausarbeitung des Einflusses, den Schneiders Hauptquelle, die *Historia da Civilização Ibérica* von Oliveira Martins (Lissabon, 1879 (1. Ausgabe)), auf die Komposition des Textes, auf die Zeichnung Pombals und auf die völkerpsychologische Auffassung von Portugal genommen hat: „... não se descurará aquela que foi a grande referência schneideriana na delineação tanto da figura do ‚ditador‘ luso do século XVIII, como também na própria gênese da moldura sebástica, tão relevante na estrutura da novela, bem como ainda na criação de determinada imagem de Portugal – o historiador-poeta do século XIX, Oliveira Martins. A relação intertextual entre passos da História de Portugal e excertos da novela *Das Erdbeben* dará ensejo a demonstrarmos ecos sem dúvida curiosos e interessantes do discurso martiniano no do autor alemão do século XX.“ (S. 16). – „Das Erdbeben“ sei, so der Endbefund der Analysen, als ein Beispiel für Reinhold Schneiders Geschichtspessimismus und als skeptischer Text auf dem Hintergrund der 1920er Jahre mit ihrer Begeisterung für „große Männer“ zu lesen. – Auf S. 197 f. findet der Leser Literatur zu Oliveira Martins. – Zu erwähnen sind hier auch noch zwei in der deutschsprachigen Reinhold-Schneider-Literatur bisher kaum bekanntgewordene Aufsätze von Maria Manuela Gouveia Delille: *Um olhar narcísico sobre Coimbra na obra Portugal*. Ein Reisetagebuch (1931) de Reinhold Schneider. In: Runa. *Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos*, 1993, vol. II, n° 20, S. 37 ff. – Und: „Der Sohn des Erdbebens: Die Figur des Marquês de Pombal bei Oliveira Martins und Reinhold Schneider. In: Runa. *Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos*, *A Germanística Portuguesa em Tempo de Debate: Actas do I Congresso Internacional da Associação Portuguesa de Estudos Germanísticos*, Coimbra, 1996, vol. II, n° 26, S. 519 ff.
  - 12 Vorhanden in der Bayerischen Staatsbibliothek (Diss. 95. 3951).
  - 13 Wolber, *Im Zirkel*, S. 28.
  - 14 Wolbers Hinweise auf die Schneider-Sekundärliteratur sind auffallend spärlich gesät.
  - 15 Die Zitate in Wolber, S. 368 f.
  - 16 A. a. O., S. 369.
  - 17 A. a. O., S. 370. – Wie so oft bei Wolber, wäre auch dieser Satz zu ergänzen und zu korrigieren: Mit dem Frühwerk sei Schneider kaum angeeckt? In der Tat: Bei wem wohl hätte er, da er kaum Leser hatte, denn anecken können außer bei seinem Verleger, dem Katholiken Hegner (und dann allmählich bei NS-Stellen)? In der unmittelbaren Vorkriegszeit jedoch, sodann während der Kriegszeit und in der Nachkriegszeit war er einer der meist gelesenen und geradezu religiös-schwärmerisch verehrten Schriftsteller Deutschlands: Und zeitweise stand er materiell/finanziell glänzend da, nicht zuletzt auch während des Krieges (durch Rossés und sonstiger Freunde Tatkraft). Wolber klagt hingegen pauschalisierend: „Historische Tatsache bleibt, daß in Deutschland der Geist und gerade der Geist Schneiders, nie die erhoffte materielle Erfüllung fand, sondern sich

- stets abgeschnitten und verbannt sah in den Bereich durchschlagender Wirkungslosigkeit“ (S. 295 f.): Diese Lamentatio wird schon allein durch das immense Briefecho von den Soldaten an den Fronten widerlegt.
- 18 Zu all dem cf. Wolber, a. a. O., S. 1 ff.
- 19 A. a. O., S. 27.
- 20 A. a. O., S. 41. – „Der Schrei des Sohnes nach dem abwesenden Vater ist das Fundament, auf dem sowohl die politisch-theologische Weltanschauung als auch das literarische Werk Schneiders gründet.“ (ebd.).
- 21 A. a. O., S. 17.
- 22 A. a. O.
- 23 Mit Schneiders eigenen Worten: „Meine *Natur* neigt im tiefsten nach wie vor zur Schwermut“, und: „Meine *Natur* ist, wie ich immer deutlicher sehe, ganz auf Ernst und Melancholie gestellt.“ (kursiv E. B.) (Schneider an Baumgarten, 10. 6. 1923/2. 6. 1924, zit. Wolber, S. 19). – „Der Schwermut Erbe ward mir übermacht, / Es ist mein Untergang und ist mein Lohn; / Wohl fühlte ichs in frühen Tagen schon, / Doch kommts aus frühern, aus des Anfangs Nacht.“ (An meinen Vater).
- 24 Walter Schönau, Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft, Stuttgart, 1991.
- 25 Wolber, Im Zirkel, S. 183. – Kursiv E. B.
- 26 A. a. O., S. 27. – Kursiv E. B.
- 27 A. a. O., S. 23.
- 28 A. a. O., S. 67.
- 29 A. a. O., S. 375.
- 30 Zu Schneiders Spenglerrezeption cf. ausführlich Jürgen Steinle, Reinhold Schneider, a. a. O., S. 46 ff.
- 31 Wolber, S. 377.
- 32 Ekkehard Blattmann, Welt im Feuer – Zu Reinhold Schneiders spätem Weltbild unter Erich Przywara Einfluß. In: Ders. (Hrsg.), Trauer und Widerspruch. Über Reinhold Schneider, Freiburg, 1984, S. 68 ff. – Michael Schneider, Theologia tenebrarum. Zur Gottesfrage bei Reinhold Schneider und Erich Przywara, Köln, 2000 (Edition Cardo, Bd. II). – Martin Doerne, Theologia tenebrarum. In: Theologische Literaturzeitung. Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft, N° 6, 86. Jg., Juni 1961, S. 401 ff.
- 33 Michael Schneider, Zur Geschichtstheologie Reinhold Schneiders, Köln, 2000 (Edition Cardo, Bd. L).
- 34 „Protégé der Nazis“ (Wolber, Im Zirkel, S. 79).
- 35 Auszug aus dem Vernehmungsprotokoll vom 18. 7. 1945, zit. in: Gabriel Andres, Joseph Rossé. Itinéraire d'un Alsacien ou le droit à la différence, Colmar, 2003, S. 68.
- 36 Wolber, Im Zirkel, S. 79.
- 37 Lothar Kettenacker, Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß, Stuttgart, 1973, S. 119. Und ebenso hebt er hervor, daß es innerhalb des EHD (Elsässischer Hilfsdienst) gerade die Vertreter des elsässischen Katholizismus, also vor allem auch Rossé, waren, die sowohl „den Anschluß an das Reich als auch das neue Regierungssystem“ (S. 120) ablehnten (cf. auch S. 287, A. 44 und S. 313 f.). Allerdings zitiert Kettenacker, auf den sich Wolber bezieht, auch einen verfänglichen Satz aus einer Rede Rossés, die dieser im Rahmen der vom EHD inszenierten Propagandakampagne und „Freiheitsfahrt“ am 31. Juli 1940 in Mülhausen in der neuen Markthalle (am gedeckten Kanal) hielt. Rossé soll dabei u. a. gesagt haben: „Das Elsaß ist jetzt dort, wo es hingehört“. Kettenacker (S. 121) nimmt dabei Bezug auf die „Straßburger Neuesten Nachrichten“ vom 21. 10. 1940. In der „Hauptausgabe“ dieser Zeitung habe ich diesen Satz unter dem angegebenen Datum jedoch nicht gefunden. Fast die ganze Ausgabe ist der „richtungsweisenden Rede des Gauleiters Robert Wagner“ gewidmet. Die „Straßburger Monatshefte“, August-September, 1940, S. 98 zitieren zwar aus dem „Mülhauser Tagblatt“ vom 2. August 1940 und geben auch einen kleinen Ausschnitt aus Rossés Rede wieder, jedoch nicht den gesuchten Satz. Das „Mülhauser Tagblatt“ vom 2. 8. 1940 druckt in Anspielung auf die „vom Elsässischen Hilfsdienst einberufene Versammlung in der neuen Markthalle zu Mülhausen“ auf S. 1 den Leitartikel „Der Appell“. Die Ausgabe enthält jedoch nur ein Photo von Rossé als Redner (S. 4). Der anstößige Satz findet sich in Wahrheit in der Ausgabe des „Mülhauser Tagblatt“ vom 1. 8. 1940. Er stammt aber von Peter Mourer (1897–1947), der zunächst der Kommunistischen Partei Frankreichs angehört hatte; er war Unterzeichner des Heimatbundmanifestes, Autonomist, Mitbegründer der „Kommunistische Partei-Opportunisten“ („Herz-Jesu-Kommunistische“); „Nanziger“; 1941–1944 Kreisleiter von Mülhausen; nach dem Krieg zum Tode verurteilt und erschossen. – Als zweiter Redner des Abends stellte Mourer „an den Anfang seiner Ausführungen den Satz, dass das Elsaß jetzt dorthin zurückkehre, wo es immer hin gehört habe. Zurück ins grosse Deutsche Reich, zu denen, mit denen die Elsässer durch das Blut, die Sprache, die Kultur und die Geschichte verbunden seien.“ (S. 2, kursiv E. B.) Ob Mourers und Rossés Reden aber überhaupt authentisch wiedergegeben wurden, dürfte höchst zweifelhaft sein. Kettenacker und Wolber jedenfalls übergehen den scharfen Protest, den zumindest Rossé sofort gegen die verzerrten Darstellungen seines Auftretens in der Presse einlegte. Sein Protest ging an den Gaupropagandaleiter Adolf Schmid, an Dr. Robert Ernst (zu Dr. Ernst cf. Kettenacker, S. 76 ff.) und an die Gauleitung selbst. Rossé verlangte jedoch vergeblich eine Richtigstellung bzw. Gegendarstellung und verweigerte deshalb in der Folge jede weitere Mitwirkung an einer politischen Versammlung (Gabriel Andres, Joseph Rossé, a. a. O., S. 40 f.; dort auch entsprechende Zeugenaussagen). – Kettenacker verweist, gegen Rossé gerichtet, auch auf ein antifranzösisches Plakat des EHD, das u. a. folgenden antisemitischen Passus enthielt: „In seine zusammenstürzende Welt wird uns dieses [französische] Volk der Rassenschande, der Judenknechte und des Lasters, das lange genug unser Unglück war, nicht hineinziehen“. Es handelt sich dabei um das Plakat „Anklage des Elsaß gegen Frankreich“, eine Art von antifranzösischem „J'accuse“ (dann abgedruckt in „Straßburger Monatshefte“, August/September 1940, S. 89 f.).